



Feinarbeit. Auf der Rückseite des Bildes werden Textiltaschen aufgebügelt, die mit der Stützkonstruktion verbunden sind, einem variablen Schienensystem.



Stützrahmen. Anselm Kiefers Bild «Dein und mein und das Alter der Welt» verrät auf seiner Rückseite wenig vom poetischen Reiz des Kunstwerks.

Fotos Margritt Müller

Detektive der Ewigkeit

Die Fondation Beyeler löst den Konservierungsfall Anselm Kiefer

STEPHAN REUTER

► Vor fünf Jahren kaufte Ernst Beyeler ein riesiges Gemälde von Anselm Kiefer. Und gab seinen Restauratoren damit eine harte Nuss zu knacken. Denn dem zehnten Jahre jungen Bild drohte die Selbstzerstörung. Chronik einer beispiellosen Rettungsaktion.

Anselm Kiefers Feindbild muss die leere Leinwand sein. Wie sonst könnte er sie derart überfrachten, ohne Rücksicht auf die Regeln der Schwerkraft. Der gebürtige Donau- eschinger spachtelt, pinselt, wirft, kleistert organisches Material auf das grobmaschige Gewebe. So lange, bis sein Werk schwer wiegt. Tonnenschwer mitunter. Wie im Fall der knapp fünf Meter hohen und

neun Meter breiten Pyramide mit dem poetischen Ingeborg-Bachmann-Titel «Dein und mein und das Alter der Welt». Im Jahr 2001 gelangte sie in den Besitz der Fondation Beyeler und zierte die denkwürdige Riehener Ausstellung über Kiefers «sieben Himmelspaläste».

ABGERUTSCHT. Schon damals war absehbar: Wenn niemand Hand anlegt, wird Beyeler an der Millioneninvestition nicht lange Freude haben. Und schon damals war es heikel, das fünfteilige Monumentalwerk überhaupt zu bewegen. «Immer wieder fielen Brocken ab, so gross wie Fünffrankenstücke», erinnert sich Markus Gross, Chefrestau-

rator der Fondation. Ein Phänomen, das unter Kiefer-Kennern bekannt und gefürchtet ist. Alarmierender ist ein anderer Befund: Die Leinwand, die an der Rückseite von einem hölzernen Stützrahmen segmentiert wird, baucht an einigen Stellen aus. «Die Malschicht ist um bis zu 4,5 Zentimeter abgerutscht», erläutert Gross. Einzige Chance: wenigstens den Istzustand des wuchtigen Meisterwerks retten. «Präventive Konservierung» nennen das Fachleute.

ABGEBLITZT. Auf die Mithilfe Kiefers brauchten die Restauratoren nicht zu hoffen. Fast sprichwörtlich ist das Unverständnis, mit dem der 61-jährige Künstler all diejenigen

düpiert, die seine Bilder für die Ewigkeit retten wollen. Der österreichische Autor Christoph Ransmayr, der Kiefer in seinem Atelierdomizil im südfranzösischen Barjac besucht hat, erzählt: «Anselm Kiefer liess Briefe mit Fragen nach Dauer, Schutz und Beständigkeit grundsätzlich unbeantwortet, lachte, wenn ein Galerist einen ganzen Bilderzyklus in Gaskammern von Milben und anderen Parasiten befreien liess oder Rosen zu züchten begann, um die aus den Bildern schneidenden Blüten ständig zu ersetzen. Der Maler wollte einen unfertigen, wartenden Himmel oder eine Schneelandschaft höchstens von Katzen gegen Ratten und Mäuse verteidigen lassen und bestand darauf, dass selbst eine Darstellung des Meeres oder des Himmels immer auch eines zeigen musste: den allesvernichtenden, allesfressenden Lauf der Zeit.»

Kiefer ist, wie Ransmayr treffend bemerkt, ein «Maler der Vergänglichkeit». «Er setzt sich über konservatorische Fragen hinweg», bestätigt auch Restaurator Gross – ganz ohne Groll, schliesslich fordert so eine ästhetische Weltanschauung den detektivischen Spürsinn seiner Zunft heraus.

ABGEKLÄRT. Die Fondation Beyeler hat aus der Not eine Tugend gemacht. Sie holte die Berner Hochschule der Künste (HdK) ins Boot, die in der Schweiz Restauratoren ausbildet. Grundlagenforschung war gefragt, und ein völlig neues Verfahren im Umgang mit Kiefers überstrapazierter Leinwand. «Mit gängigen Methoden wäre das Schadenpotenzial zu gross gewesen», sagt Gross. Und der Berner HdK-Dozent Stefan Zumbühl ergänzt: «Wir haben unsere Ideen an Dummys der Pyramide simuliert.»

Die Lösung, welche der Student Matthias Lächli in seiner Diplomarbeit darstellt, ist nichts für Leute mit schwachen Physik-Noten: An der Rückseite der gewichtigen Leinwand wurden in gewissen Abständen kleine Textiltaschen mit einem Spezialkleber aufgebügelt. Die sind mit der eigentlichen Stützkonstruktion verbunden, einem variablen Schienensystem. Das sieht unscheinbar aus, sorgt aber in der Fachwelt für Aufsehen. Zuallererst im Guggenheim-Museum Bilbao, das bei einem ähnlich monumentalen Anselm Kiefer mit denselben Problemen kämpft. Ob die Bern-Basler Pionier-tat Anselm Kiefer nun tatsächlich für alle Ewigkeit bewahrt, wird sich weisen. Sicherheitshalber ist die Konstruktion mit minimalem Aufwand zu entfernen. Denn, so Markus Gross, «vielleicht gibts in zehn Jahren was Besseres».